

solche zu erhalten ist. Wer bloße Knochen mit fetten Salben verbindet, richtet Schaden an. Wenn man die Agerstein- und Myrrhenessenz mit guten Nutzen gebrauchen will, muß man von denselben den Spiritum bis über die Hälfte abziehen, weil derselbe zu sehr reizet §. 79. und alsdenn sind sie nützlicher zu gebrauchen, als der schmierigte Balsam des Commandeurs, dessen Beschreibung ich unten anführen werde.

S. 81.

Von den äußerlichen Arzneien.

Zu den äußerlichen Arzneien rechnet man alle diejenigen Dinge, welche man äußerlich als Arzneimitteln aufleget, wo auf- oder hinein streichet oder streuet, einreibt, einsprizet, zum Auf- oder Entropfeln, in die Nase hinein zu ziehen oder hinein zu stecken, Herabtröpfeln von einer gewissen Höhe auf gewisse Theile, zum Riechen, in Mund zu nehmen und zu halten, Gurgeln, anzuhängen, wo hinein zu stecken oder zu blasen, zum Räuchern oder einen Rauch oder Dampf, der an oder in gewisse Theile gebracht wird, zu machen, zum Baden, Waschen oder Reiben äußerlicher Theile brauchet. Sie sind entweder von flüssiger oder fester Art. Die von fester Art sind entweder trockne oder weiche. Zu den trocknen gehören alle die Pulver, die man zu verschiedenen Endzwecken, die man zwar zu erreichen suchet, aber nicht allemal erreicht, und auch ich nicht alle billige, auf die

die Haut streuet, um eine Zertheilung zu bewirken, von welcher Art die Pulver wider die Rose sind, in Wunden und Geschwüre streuet, um etwas wegzubeißen, Fäulnis und Brand abzuwenden, gewisse bloß liegende Theile zu schützen, eine gute Eiterung zu erhalten oder Blutflüsse zu stillen, auf die Haut, um sie, wenn sie naß oder feuchte ist, zu trocknen, das Wundwerden zu verhüten und das, was wund ist, zu heilen, in die Augen streuet oder bläset, um eine Verdickung der Häute, Auswachsung oder was es sonst ist, an den Augen wegzubringen, in die Nase ziehet oder steckt, um Niesen hervor zubringen oder allzustarkes Nasenbluten zu verhinderen.

§. 82.

Von Bädern und besonders den Schlamm-
und andern Bädern.

Zu den äußerlichen Arzneimitteln rechnet man ferner die Bäder, Klystire, Einspritzungen, Gurgelwässer, Bähungen, Pflaster und Salben. Die Bäder sind entweder natürliche oder künstliche, kalte oder warme, Dampf- Tropf- Schlacken- Erd- oder Schlamm-Bäder. Herr Marreau, der eine Abhandlung von den Bädern und dabey einen Anhang von dem Tropfbade oder der Douche heraus gegeben, gedenkt in dem Anhang von dem Tropfbade der mineralischen Schlamm-Bäder und rühmt sie als eins der größten Hülfsmittel
in

in der Contractur der Glieder nach dem Podagra. Das äußerliche Bestreichen des Körpers mit Schlamm, den man hernach in der Sonne trocknen läßt, ist eine Erfindung, der man sich bereits in den alten Zeiten bedienet hat. Plinius erzählet in dem sechsten Capitel des ein und drenßigsten Buchs seiner Naturgeschichte S. 32, wie man sich sehr nützlich des aus Quellen genommenen Schlammes bedient, sich damit zu bestreichen und selbigen vermöge der Sonnenwärme trocknen zu lassen. Johannes de Dondis Considerat. de fontibus calidis agri Patavini cap. 8. welcher im Jahr ein tausend drey hundert und siebenzig lebte, schreibt dem Schlamm, welchen man in den warmen Bädern bey Padua antraf, eine zertheilende Kraft wider solche Krankheiten zu, welche ihren Sitz unter der Haut haben. Er will auch, daß dieser Schlamm an der Sonne eintrocknen soll. Noch ausführlicher aber wird das Baden mit Schlamm beschrieben von *Guilielm. Gratarolo* ad *Conr. Gesnerum* de balneis vallis Trespachurii agri Bergomatis, confer. *T. Iuntæ* Collect. de balneis Vener. 1553. fol. 193. welcher im Jahr ein tausend fünf hundert und zwey und funfzig zu Basel in der Schweiz lebte. Dieser will, daß man fetten und alten Schlamm, welchen man an dem schlüpfrigen und weichen Anfühlen erkennen könne, nehmen soll; der Kranke müsse sich an die Sonne stellen und sich mit Schlamm bestreichen und denselben, wenn er auf dem Körper trocken geworden, mit warmen Wasser abspülen lassen.

Ein

Ein solcher Gebrauch des Schlammes müsse täglich viermal wiederholet und bis zur erfolgten Linderung fortgesetzt werden. Bei uns muß sich diese alte Gewohnheit von langen Zeiten her erhalten haben, weil manche bei der Lähmung eines Gliedes Flußschlamm, um die Beweglichkeit desselben wieder herzustellen, brauchen, der gemeine Mann den Ort mit Schlamm reibet, wo ihn die Bienen gestochen haben, auch denselben mit Eßig vermischt und wider das häufige Niesen braucht. Vorzüglich hat man sich des Schlammes der mineralischen Brunnen und Bäder zum äußerlichen Gebrauche bedient, ja Arnoldus von Vingvedes gieng gar zu weit, daß er aus diesem Schlamme innerliche Arzneien machte, doch diese aus Schlamm gemachten Arzneien fanden nicht viel Beyfall, desto häufiger hingegen wurde der Bodensatz der Bäder äußerlich vielmehr als jetzt gebraucht. In Italien sind deswegen die Bäder zu Padua berühmt gewesen, und man nennete diese Gattung Bagno di fango. Keyßler in neuesten Reisen beschreibet uns das lobkowische Epitaphium, wo der Arzt die Füße des Kranken mit dergleichen Schlamme salbet, welches in einem Flecken ohnweit Padua aufgerichtet ist. Von den heilsamen Wirkungen des Schlammes der warmen Bäder kann Graciani thermarum Patavinarum Examen Patav. 1701. und die Disputation de usu medico luti thermarum, die Herr D. Reichel in Wittenberg 1748. unter dem Vorsitz des Herrn Professor Langguths

guths gehalten hat, nachgelesen werden. Einer der größten Aerzte Deutschlands hat, wie Herr D. Geld in seinem Vorberichte zu seiner Ausgabe Marteau Abhandlung von Bädern anführet, an einen seiner Freunde geschrieben, daß er zwar bey den in dem Teiche Bethesda verrichteten Curen ein Wunderwerk annahm und behauptete, vieles aber auch dem in Bewegung gebrachten Schlamme zuzuschreiben wäre. Zu Lauchstädt wird eine große Menge gelber Schlamm oder gelbe Eisenerde, welche man sehr häufig in den Trögen, in welchen das Wasser zum Baden gesammelt wird, und in dem Bache, worinne es abfließet, findet, von dem Brunnennmeister allezeit im Frühjahr aus den Trögen gesammelt und in Kugeln getrocknet von den Badegästen gebraucht und in die entferntesten Gegenden mit genommen. Sie verschlinget in alten offenen Schäden alle Schärfe und Feuchtigkeit, lindert den Schmerz, trocknet sie aus, stärket die Gefäße und befördert durch die Stärkung und Zusammenziehung der kleinsten Gefäße die Heilung. Sie reiniget und befestiget die Zähne und machet das Zahnfleisch gesund und wachsend, stärket die schwachen und blöden Augen und verhindert die Entzündungen und den Schmerz derselben, wenn sie von einer Schwäche der Theile oder von einer Schärfe der Feuchtigkeit herrühren. Sie muß aber vor dem Gebrauche von allem beygemischten Sande und andern Unreinigkeiten durch oftmaliges Abwaschen vom Schlamme wohl gereiniget seyn.

Von den Schlammbädern.

In den mehresten Bädern wird man einen Schleim, Schlamm oder Bodensatz finden, der in Ansehung seiner Beschaffenheit, Mischung und Bestandtheile nach der Verschiedenheit der Bäder verschieden ist. Ein Bodenleim trocknet, stärket und zieht zusammen, ein anderer, der fett ist, macht die steifen Glieder geschmeidig und zur Bewegung wieder fähig. In Schweden hat man schon vor vierzig Jahren mit dem Schlamm und den Wassern bey der Quelle zu Loka ordentliche Curen gemacht, welches in Deutschland bey weiten nicht so gewöhnlich ist. Die guten Wirkungen, die der König in Schweden Adolph Friedrich ein tausend sieben hundert und zwey und sechzig bey einer anhaltenden Migraine von dem Gebrauch dieses Wassers und Bades in Loka empfand, und der wegen der glücklichen Cur des Königs, der dadurch von seiner schlimmen Krankheit befreyet worden, von der Königin Luise Ulrica bey diesem Lokabrunnen aufgerichtete Gedächtnisstein, welcher zugleich das Andenken des verstorbenen königlichen Leibarztes, des Ritters Rosen von Rosenheim, der diese Cur Ihro Majestät angerathen, verewigte, machten, daß dieses Bad in Schweden immer berühmter wurde, und der Hr. Professor Bergius, Professor in Stockholm, hat auch von den kalten Bädern überhaupt und von dem Bade in Loka eine Abhandlung in Schwedischer

N

discher

discher Sprache geschrieben, welche aus dem Schwedischen ins Deutsche vom Herrn Georgi übersetzt der Herr Professor Rhades in Altstettin mit Anmerkungen und einer Vorrede von dem Nutzen des Bades überhaupt und insonderheit der kalten Bäder herausgegeben. Der Schlamm, welchen man zu Łoka zum Baden brauchet, ist nicht ein Bodensatz aus dem Brunnen, sondern wird aus einer sehr sumpfigen Ebene, wo man sonst fast versunken ist, ehe man Graben gezogen hatte, genommen. Den Schlamm herauszuholen nimmt man eine lange Stange, die an beiden Seiten etwas ausgehöhlet und einigermaßen einem Bohrer ähnlich ist. An dem Ufer des Grabens stößt man die Stange schräg unter den Rasen hinein, und, wenn sie einige Ellen tief darinnen ist, so drehet man sie herum und zieht sie so gleich zurück, worauf man in den Aushöhlungen der Stange den Schlamm findet. Dieser Schlamm ist schlüpfrich, seifenartig und schmeckt wie Tinte und wird an der Luft immer schwärzer. Die damit gemachten Versuche haben erwiesen, daß er sehr eisenhaltig ist und ein alkalisches Salz und einen guten Theil Fettigkeit bey sich führet, und aus der Beschaffenheit des Bodens und den darauf wachsenden Gewächsen läßt sich schließen, daß er nichts anders als vermoortes Sumpfsmoos ist.

Von Schlammbädern.

Wer den Schlamm zu Loka brauchen will, wäscht vorher den Körper mit lauem Wasser, als: denn nimmt man denselben so frisch und so kalt als man ihn haben kann, und reibt ihn mit den Händen ohne Wasser ein und läßt ihn trocken werden. Das Wasser haftet alsdenn nicht mehr darauf und der Körper scheint fettig und wie mit Oele bestrichen zu seyn. Mit lauem Wasser wird hernach alles wieder abgspület und abgerieben, welches in dem Badehause vermittelst der Schlammröhre verrichtet wird. Legt man sich zu Bette, so bricht ein gelinder Schweiß aus. Hiermit wird allemal das Trinken des Gesundbrunnens verbunden und damit zuerst der Anfang gemacht. Der Herr Professor Bergius hat in seiner von mir vorher angeführten Schrift viele Krankheiten und Zufälle angegeben, wider welche dieser Badeschlamm nebst dem Trinken dieses Wassers oder Gesundbrunnens heilsam gewesen ist, dahin ich meine Leser verweisen muß. In Deutschland giebt es nur zwey solche Bäder, das Schlammbad und der Mochingerbrunnen, wo auch der gesammlete Schlamm aus dem Canale wider die Contracturen, in alten Schäden und Entzündungen der Augen gebraucht wird. Vorzüglich ist in Lothringen das mineralische Wasser zu Plombier sehr berühmt, welches auch nur l'eau Savoneuse de Plombieres genennet wird. Sehr

viele Schlammäder giebt es in Frankreich als zu St. Amand, Bourbonne, Barreges und Digne, wovon die Ääder zu St. Amand und zu Barreges am meisten eine nach geheilten Verletzungen, Beinbrüchen und Verrenkungen zurückgebliebene Steifigkeit der Glieder und Gelenke, Schwäche und Schmerzen derselben zu heben und schwache Glieder verstärken gebraucht werden.

S. 85.

Erdbäder.

Ich kann hier die Erdbäder, deren auch der Herr van Swieten *Commentarior. in Aphorismos Boerhave* Tom. IV. p. 101. gedenket, nicht mit Stillschweigen übergehen. Es führet dieser große Mann vorher an, daß die Aerzte den Schwindtsüchtigen zur Cur das Landleben anrathen, nicht allein deswegen, weil sie auf dem Lande eine weit heitere, reinere und gesündere Luft als in Städten genöffen, sondern auch daselbst Sorgen und Kummer frey lebten, und sich allerhand Bewegungen und Veränderungen machen und dadurch sowohl als auch durch leichte Landarbeiten sich die Zeit angenehm vertreiben könnten, er billigt auch dieses, wirft aber auch dabey die Frage auf, ob nicht noch aus einem ganz andern Grunde das Landleben den Schwindtsüchtigen heilsam wäre. Er sagt, es wäre ja bekannt, daß, wenn nach etlichen Tagen, da es nicht geregnet hätte, ein Regen fiel, der die Erde befeuch-

befeuchtete, davon ein angenehmer Geruch entstünde, den alle empfänden und man insgemein von den Vegetabilien herleitete, welche vorher trocken gewesen und nunmehr durch den Regen erquickt worden wären und häufiger ausdünsteten, allein Reaumur hätte wahrgenommen, daß eben dergleichen angenehmer Geruch nach vorhergegangnem Regen auf dem Lande nach der Erndte, da nur bloßes trocknes Stroh auf dem Felde wäre, entstünde, und, nachdem er diese Sache genauer untersucht, gefunden, daß trockne Erde ohne Geruch wäre, so bald sie aber mit Wasser befeuchtet würde, alsdenn einen starken Geruch von sich gäbe; setzte man ihr aber zu viel Wasser zu, ihr Geruch schwächer würde und sich bald ganz und gar verlöre. Ja, es schien, als wenn diese Kraft der Erde, dergleichen Geruch hervor zu bringen, gar nicht erschöpft werden könnte: denn Reaumur hätte funfzehn Tage hinter einander, und zwar alle Tage öfters einerley Erde mit Wasser angefeuchtet und getrocknet, wieder angefeuchtet und getrocknet und nicht wahrgenommen, daß nach diesen oft wiederholten Versuchen die Erde, wenn er sie von neuen angefeuchtet, weniger Geruch von sich gegeben hätte. Er hätte ferner bemerkt, daß dieser Geruch der Erde sich nicht in eine große Entfernung verbreitete, ohne daß er schwächer würde und bald sich ganz verlöre, wenigstens stiegen an vielen Orten der Erde die Dünste derselben, welche Thiere tödteten, nicht sonderlich hoch in die Höhe. Ferner hätte man

wahrgenommen, daß diese Ausdünstung der Erde aufhörte, wenn bald Gewitter und Sturm kommen würden; und wenn diese da wären, sich einfände, und nachdem das Gewitter vorbey wäre, der Geruch der Erde etliche Stunden lang viel stärker als zu andern Zeiten, von Menschen, die gerade auf der Erde gehen und folglich in einer ziemlich großen Entfernung von der Erde, empfunden würde, wie jedermann bekannt wäre. Hieraus scheint dem Herrn van Swieten zu erhellen, daß die Erde, wenn sie mit Wasser in gewissem Grade angefeuchtet würde, Dünste von sich gäbe, die nach der Verschiedenheit der Derter zwar verschieden wären, wie der verschiedene Geruch derselben zeigte, gemeiniglich aber doch der menschlichen Natur heilsam seyn müßten, weil die, so vor großer Sonnenhize matt und schwach wären, eine recht wunderbare Erquickung bey sich empfänden, wenn sie dergleichen angenehmen Geruch der Erde nach vorhergegangenen Regen röchen. Vielleicht wird man sich wundern, sagt er weiter, daß er dieser Eigenschaft der Erde bey der Cur der Schwindsucht etwas besonders zuzuschreiben schiene, weil doch die Dünste der Erde, die in die Luft übergiengen und in derselben sich aufhielten, wenn sie von guter Art wären, unter dem Namen einer gesunden Luft mit begriffen würden, allein er hätte noch einen andern Grund, warum er der Erde so viel Kraft die Schwindsucht zu curiren zuschriebe, und der wäre von den Erdbädern hergenommen, womit man in dem ganzen Königreich

reich Granata gewohnt wäre, die Schwindsucht zu curiren und die auch Franciscus Solano de Luque, ein Spanischer Arzt, der durch seine besondere Kenntniss des Pulses so berühmt ist, wider die Auszehrung Schwindsucht und Hektik, ja so gar, wenn die Hektik einen so hohen Grad erreicht hätte, daß ihre Cur sehr mißlich wäre, ingleichen auch wider den Scorbut mit glücklichen Erfolg gebraucht hätte.

S. 86.

Nutzen der Erdbäder.

Gedachter Spanischer Doctor Franciscus Solano de Luque hatte es versucht, die Schwindfüchtigen und Scorbutischen in die Erde zu graben, um sie von der Lungensucht und dem Scorbut zu heilen. Da nun der Erfolg seinen Erwartungen gemäß ausfiel, so haben seine Schüler diese Methode mit Vortheil nachgeahmet. Doch diese neue und sonderbare Heilart blieb mit ihren Urheberern in Andalusien begraben, und ihre Schriften würden uns ohne die Reise des Doctor Nibell nach Spanien und die Nachforschungen der Herren Borden und Joucquet vielleicht noch unbekannt geblieben seyn. Als dieser letzte Arzt über diese Schriften nachdachte, über die Wirksamkeit der Erdbäder sich verwunderte und einmal gewohnt war, seine Stunden der praktischen Arzneiwissenschaft zu widmen; so unterlies er nicht, die Versuche des Spanischen Doctors in Frankreich zu wiederholen. In einer Abhandlung, die er

N 4

der

der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Montpellier vorgelesen, sagt Herr Fouquet: Ueber das, was ich im Solano vom Nutzen der Erdbäder gelesen, erstaunt, erwartete ich mit Ungedult eine Gelegenheit, denselben durch meine eigene Erfahrung zu sehen. Endlich zeigte sich eine im April 765. Ich bekam einen Schwindfüchtigen in die Cur. Dieser Mensch von ungefähr 30 Jahren war sehr mager und fast beständig voller Schweiß, besonders in den Händen, ohne daß er sonderlich davon geschwächt worden wäre. Dieser Schweiß verbreitete einen unangenehmen Geruch. Ein anhaltendes Fieber verstärkte sich beym Eintritt der Nacht und war mit einer heftigen Hitze in der flachen Hand und in den Fußsohlen begleitet. Er hatte besonders des Morgens einen starken eiterigen Auswurf. Der Stuhlgang war unterbrochen, mäßig und von einem Todtengeruch. Der Urin zeigte gleichfalls meistentheils einen dicken fetrigen Bodensatz. Alles zeigte eine zu starke Auflösung der Säfte an, deren Lauf sehr schnell war. Der Kranke stieg den Gebrauch der Erdbäder am 29 Junius an, und zwar des Morgens gegen neun Uhr; er konnte aber nur 6 bis 7 Minuten wegen eines Schmerzens im Magen ausdauern, um deswillen man ihn gleich herauszog. Das zweytemal hielt er beynabe eine halbe Stunde aus, aber Herr Fouquet hatte ihm ein Küssen von herzkirkenden Sachen auf den Magen legen, und einen Bissen aus dem Extracte der China und der Hyazinthenconfection vor dem Bade verschlucken.

cken lassen. Auf diese Art bediente sich der Kranke fünfmal hinter einander dieser Bäder, wobei man alles, was Solano vorgeschrieben, pünktlich beobachtete, ohne daß es dem Kranken beschwerlich fiel. Er schien wirklich davon merkliche Erleichterung zu spüren. Er gestand selbst, daß er mehr Kräfte fühlte, die Auswürfe waren leichter und von einem weniger unangenehmen Geschmack und er fühlte des Nachts auch weniger Hitze. Da er aber die Bäder nicht weiter fortbraachte, so verlor sich auch nach und nach die Besserung, und der Kranke starb nach einigen Monaten hierauf. Glücklicher aber ist Herr Foucquet in zwey andern Fällen gewesen.

Im August 1768. wurde ihm ein Mädchen von elf Jahren gebracht, welches nach schlecht behandelten Masern seit einem Viertel Jahre ein ausgehrendes Fieber und Husten hatte, der nach den Masern zurückgeblieben war. Ihre Aeltern, die schon so viel unnütze Ausgaben für ihre Wiederherstellung gemacht hatten, ersuchten ihn, ihnen zuletzt noch einen guten Rath zu geben. Er fand die junge Kranke sehr mager. Sie hatte ein heftiges ausgehrendes Fieber, das sich des Abends verstärkte, und klagte über eine brennende Hitze in der flachen Hand und in den Fußsohlen. Sie warf häufig eiterige Materien aus, welches auch in seiner Gegenwart geschah. Das Athemholen war schwer, die Nächte unruhig, der Schlaf durch Träume gestört und es traten Nachtschweisse ein.

M 5

ein.

ein. Herr Foucquet rieth zu den Erdbädern, wovon er einen Unterricht schrieb, nebst eini- en Zubereitungs- und andern Mitteln, die er dazu nöthig erachtete. Sein Rath wurde pünctlich befolget und man machte bey dieser Krankheit mit den Erdbädern in der Mitte des Septembers den Anfang. Diese ehrlichen Leute, die arme Bauern waren, trugen sie alle Morgen auf ihren Armen eine gute Viertelmeile von ihrer Wohnung nach einer von denjenigen unbebaueten Gegenden, die wir Gourrigues nennen, wo sie jedesmal eine Grube machten, der sie eine etwas schiefe Lage gaben, dergestalt, daß die Kranke bennähe sitzend, doch aber bis an den Hals eingegraben war. Nach achtmahligen Gebrauch dieser Bäder milderte sich die Hitze und das Fieber, und die Kräfte mehrten sich dergestalt, daß die Kranke nicht wieder hin wollte, indem sie sich, wie sie sagte, geheilet fände, wie sie es auch nach zwanzig Tagen wirklich wurde, während welchen ihr Herr Foucquet nur einige Bissen von der China und Molken, die Cur zu endigen, gab. Da er sich vor drey Jahren in einer benachbarten kleinen Stadt, wohin er berufen worden war, befand, so bat ihn ein armer junger Bauer, ihm einen Rath wegen eines um sich fressenden und eyternden Geschwürs an dem Beine, zu geben, welches sich von innern bis zum äussern Knöchel erstreckte. Dieses Geschwür war von dem Schlag eines Maulthieres entstanden, den der Kranke ein Jahr zuvor an diese Stelle bekommen hatte, und es schien schon auf

auf die Gesundheit dieses Menschen wirksam gewesen zu seyn, denn er sahe lachendtrisch aus. Alle Kunstverständige, alle alte und gutwillige Weiber der Gegend hatten ihre Hausmittel an dem Schaden dieses Menschen verwandt, ohne ihm etwas anders als eine vorübergehende Linderung zu verschaffen. Nachdem Herr Fouquet den Zufall mit Aufmerksamkeit untersucht hatte, so riet er dem Kranken, sich an seinem Fusse der Erdbäder zu bedienen, und zwar in den ersten Tagen des Julius, (es war damals im May) und sich dazu durch einige kleine Mittel vorzubereiten, die er ihm verschrieb. Er unterließ auch nicht, in der bestimmten Zeit, und nach seinen Vorschriften, sich alle Morgen gegen sieben Uhr und des Abends vor Sonnen Untergang, eine schickliche Grube in einem unbebaueten Felde graben zu lassen, worinnen er seinen Fuß bis an die Kniescheibe steckte. Zu gleicher Zeit bedeckte er sein Knie mit Erde und Lappen, womit man die Oefnung der Grube gänzlich verstopfte, damit nur sehr wenig erdigte Ausdünstungen verfliegen konnten. Der Kranke hielt seinen Fuß so lange in die Grube, bis er eine beschwerliche Kälte fühlte. Beym Heraus-treten aus dem Bade bedeckte man so gleich das Geschwür mit Blättern von Wegerich oder von der Braunnurzel (*Scrophularia major*) und umwickelte den ganzen Theil mit einer Vermischung von Nachtschattensaft (*Solanum*) und einen starken Aufgus von Sammtrosen (*Roses de Provins*) zu gleichen Theilen. Nach einem zwölfstägigen richtigen

richtigen und fortgesetzten Gebrauch wurde dieser Mensch von seinem Geschwür glücklich wieder geheilet, und um die Heilung zu sichern, hat er sich an dem andern Fuß eine Spanische Fliege auf Herrn Joucouets Rath legen lassen. Nachher hat derselbe die Erdbäder in andern den vorangeführten ähnlichen Fällen angeordnet. Da hat er nun bald eine halbe Besserung, bald eine wirkliche Besserung und bald gar nichts bemerkt, doch scheint es, daß dieses Mittel werth sey, bey der Schwindsucht, bey hektischen Fiebern und bey bösen um sich fressenden Geschwüren, noch weiter versucht zu werden. Es kann auch, außer im letzten Fall, ganz bequem angebracht werden und von gutem Nutzen seyn, wenn es mit den gewöhnlichen Mitteln verbunden wird. Herr Joucouet hat auch einige Gründe zu glauben, daß die Erdbäder in gewissen Krankheiten der Haut und des unterliegenden zellichten Gewebes z. E. des Aussages nützlich seyn könnten, und er hat schon mehr als einmal seine Gedanken darüber eröffnet. Das sind aber noch nicht alle Vortheile der Erdbäder.

S. 87.

Von Erdbädern.

Man schreibt auch im Scorbut der Seefahrenden den Erdbädern einen großen Nutzen zu. Die französischen Schiffe, die aus Ostindien kommen, hatten die Gewohnheit, auf der Insel Ascension anzulanden, um sich mit Schildkröten, so wohl

wohl zur Nahrung als zu Heilungsmitteln zu versehen. Es fügte sich oft, daß man den Gebrauch der Erdbäder mit dem Gebrauch der Schildkröten verband, und diese doppelte Heilungsart war die sicherste, die verlorhrne Gesundheit wieder zu bekommen. Herr Foucquet glaubt, daß man den guten Erfolg mehr den Erdbädern, als den Schildkröten bezumessen habe. Seine Meynung stützt sich auf ein Beispiel, das nicht weniger auffallend, als die vorigen ist. Ein Schiff der Ostindischen Compagnie gieng, da es von Pondicherry kam, und die Equipage von Scorbut befallen war, nach der Insel Ascension, um sich daselbst das bewährte Mittel wider diese Krankheit zu verschaffen. Entweder das Schiff kam nicht zu der zum Fange der Schildkröten gehörigen Zeit an, oder die Eyer dieser Thiere hatten durch einen Zufall auf dieser Insel gelitten, kurz, es war nicht möglich, so viel als die Kranken bedurften, zu finden. In dieser Verlegenheit fiel der Capitain, ein Mann von Erfahrung und Entschlossenheit darauf, Gruben machen zu lassen, worinn er die Kranken alle Tage bis an den Hals eingraben ließ. Seine Befehle litten glücklicher Weise keinen Widerspruch. Die folgsamen Kranken badeten sich täglich, und blieben ganze zehn Stunden im Erdbade. Sie wurden durch dieses einfache Heilungsmittel, durch die Klugheit des Capitains, und durch die Nothwendigkeit, alle gesund. Noch ist anzumerken, daß man blos drey Tage lang sich dieses sonderbaren Mittels zu bedienen:

der:

bererlangung der Gesundheit bediente. Nach dieser Zeit wurde die ganze Equipage eingeschifft und sie ist glücklich und gesund in Europa angelanget. Des Herrn Foucquets Gewährsmann dieser Begebenheit ist der Herr von Meude, der viele Reisen zur See gemacht hat und der bereit ist, einem jeden, der es verlangt, ein noch näheres Zeugnis davon zu geben.

§. 88.

Von den Erdbädern.

An den Ufern des Ganges, besonders in Bengalen und auf der ganzen Küste von Koromandel ist es ein alter Gebrauch, daß man sich der Erdbäder wider dasjenige bedient, was man Schwäche der Lenden nennet, oder diejenige rachitische Schwäche, welche den Kindern das Gehen erschweret und sie oft lebenslang hinkend macht. Ein Einwohner in Montpellier hat dem Herrn Foucquet versichert, daß eine seiner Verwandtinnen, die er zu Madagascar hätte, in einem neunjährigen Alter von einem anfangenden Hinken bloß durch dieses Mittel befreuet worden wäre. Nichts ist im Stande, die Versuche mit den Erdbädern in den mittäglichen Ländern von Europa zu verhindern wider die hectischen Fieber, wenn sie in eine Schwindsucht ausgeartet sind, oder sich doch derselben nähern, bey ausgehenden Krankheiten sogar, wenn man dabey kein sichtbares Fieber merkt, wider gewisse Geschwüre, wider die
Engli:

Englische Krankheit, den Scorbut und einige andere Zufälle, die davon abhängen. Solano verfuhr bey dem Gebrauch der Erdbäder also: Er erwählte hierzu einen Fleck Erdbreich, auf welchem nichts gesäet war. Auf dieser Stelle ließ er ein Loch machen, das so tief und groß war, daß der Patient bis an den Hals darinnen stehen konnte. Man füllte hernach die Grube mit frischem Erdbreich so viel voll, daß dasselbe den Körper des Patienten überall berührte. Der Patient mußte so lange darinnen bleiben, bis er zu frieren und zu zittern oder sich sonst nicht wohl zu befinden anfang, und Solano ließ ihm die ganze Zeit über, da er in der Erde stak, von Zeit zu Zeit etwas Nahrung oder ein herzstärkendes Arzneimittel geben. Man nahm alsdenn den Patienten aus dem Erdbade heraus, wickelte ihn in ein mit Rosenwasser befeuchtetes leinenes Tuch und legte ihn auf eine Matratze. Zwey Stunden hernach wurde sein ganzer Körper mit einer Salbe gerieben, welche Zacutus vorgeschrieben hat. Das Recept dieser Salbe ist dieses: Man nehme eine Handvoll von den zarten Knospen des Nachtschatten (*Solanum majus*, *Solanum nigrum officinarum*); wenn man sie in einem Mörser gerieben hat, so vermischt man sie mit einer hinlänglichen Menge Schweinefett. Mit dieser Salbe reibe man hauptsächlich die Gelenke und den Rückgrad vom Genicke an. Solano vereinfachte oft die Salbe, und nahm dazu den Nachtschatten, *Yerva mora*, *Rosea* Linn. Jedesmal, so oft man

man des Erdbades sich bediente, ließ Solano eine neue Grube machen, und rath nur den Gebrauch der Erdbäder vom Ende des May bis zum Ende des Octobers an. Aber das, worüber man sich vielleicht wundern wird, ist, daß dieser Arzt seinen Kranken gewöhnlicher Weise nur drey Bäder verordnete, und daß er diese Anzahl in den meisten Fällen zur Heilung für hinreichend hielt. Nach dem Herrn Soucquet kann man die Gruben auf zweyerley Arten zu bereiten. Entweder man gräbt sie der Länge nach, wie eine Transchee, und von einer der Länge und der Gestalt des Kranken angemessene Länge und Tiefe, oder sie werden wie ein Dachstoch gegraben von schicklicher Größe, und zwar etwas abfallend, damit der Kranke nicht zu viel auf den Füßen stehen darf. Man kann auch, wenn man will, eine Art von Sitz darinn anbringen. Im ersten Fall wird der Kranke, welcher nackend in der Grube mit einer ein wenig liegenden Rücklehne sitzt, sogleich mit der Erden, die ausgegraben worden, bis an den Hals bedeckt. Im andern Fall ist er bis an den Hals eingegraben in einer halbliegenden Stellung. Man muß ihm gleichfalls Brust und Schultern mit Erde bedecken, auch dafür sorgen, daß der Kranke, so bald die Grube gemacht ist, hineingelegt werde, damit sie nicht von der Sonne, oder von der äussern warmen Luft erhitzt werde. Wenn nun der Kranke so im Bade liegt, so kann man ihm Nahrungsmittel, oder wenn es nöthig, Herzstärkungen reichen. Endlich wenn der Kranke

aus

aus dem Bade gezogen worden, so legt man ihn auf eine Matraze oder auf einen Strohsack oder auf Decken, womit man sich versehen muß und wartet zwei Stunden, ehe man ihn mit der gemeldeten Salbe oder einer andern Fettigkeit oder erweichenden Salbe reibt. Noch ist zu bemerken, daß Solano dem Gebrauch der Erdbäder ein Getränk beifügte, welches er Emulsion de Bellotas nennet, und nichts anders ist, als der milchichte Saft der Eichel, mit einem schicklichen Wasser bereitet.

§. 89.

Wirkung der Erdbäder.

Solano hat von der Wirkung der Erdbäder allerhand wunderliche Gedanken. Er meynt, daß die Erde das krankmachende Wesen, das er sich als ein subriles flüchtiges giftiges Wesen gedent, an sich zöge und dadurch die Krankheiten heile. Dem berühmten Herrn van Swieten gefällt diese Meinung nicht, sondern derselbe glaubt, daß die Erde, die auch im Sommer selten oder gar nicht sehr tief austrocknet, sondern noch Feuchtigkeit genug, zumal in der Tiefe, enthielte, und, wie eine vom Regen befeuchtete Erde, Dünste und Geruch von sich gäbe. Gleichwie nun die Dünste und der Geruch der von Regen zur Sommerszeit befeuchteten Erde einen angenehmen und recht erquickenden und stärkenden Dunst und Geruch von sich gäbe §. 85, so könnte dieses ebenfalls die Erde

D

ben

bey dem Erdbade thun und dieser so erquickende, stärkende und nützliche Dunst und Geruch der Erde könnte sich durch die zurückführende Adergängen der Haut in den Körper hineinziehen und die Heilung der Krankheiten bewirken.

§. 90.

Von den Erdbädern.

Es ist Herrn Simmons *) versichert worden, daß auch ein Warschauer Arzt der Erdbäder sich mit gutem Vortheil bey hektischen Krankheiten bedient hätte. Die Spanier, schreibt er, schränken den Gebrauch der Erdbäder lediglich auf diese Krankheiten ein, allein man bedient sich in verschiedenen andern Gegenden derselben gegen andere Krankheiten, und insbesondere gegen den Scorbut. D. Pristley bemerkt in seinem Unterricht, wie das Wasser mit fixer Luft zu erfüllen ist: (directions for impregnating the water with fixed air), daß die Indianer die Gewohnheit hätten, Patienten, die mit faulichten Krankheiten behaftet wären, bis an das Kinn in frisch aufgegrabenes Erdreich zu verscharren, welches Mittel auch bey dem Fleische, das anfängt, faulicht zu werden, den üblen Geruch zu vertreiben pflegte.

Man

*) Practical Observations on the Treatment of Consumptions, by Samuel Foart Simmons, Member of the Royal College of Physicians and F. R. S. London 1780.

Man kann auf gleiche Weise einem Schinken seinen ranzigsten Geschmack benehmen, wenn man ihn einige Stunden lang in die Erde eingräbt. Die Mannschafft der Schiffe unsrer Ostindischen Compagnie, schreibt Herr Simmons, hat oft die guten Wirkungen dieses Mittels gegen den Scorbut erfahren. Herr Skene, der einige Jahre Wundarzt auf einem solchen Schiffe gewesen, hat ihm erzählt, daß im Jahr 1761. der Hauptmann desselben, da das Schiff nach der Insel St. Helene gekommen, und verschiedene Matrosen mit dem Scorbut und darunter einige in einem sehr hohen Grade behaftet gewesen wären, so tiefe Löcher in die Erde hätte graben lassen, daß die Patienten darinnen sitzen und ihre Schenkel und Füße mit dem frischen Erdreich hätten umgeben werden können. Hierbey hätte der Schiffshauptmann noch erwähnt, daß, wenn die Löcher so tief wären, daß die Kranken bis an den Hals in der Erde stäcken, ihre Genesung desto geschwinz der erfolgen würden. Dieses kam dem Herrn Skene ganz neu vor, der Hauptmann und die andern Schiffsofficiere aber redeten davon als von einer ganz gewöhnlichen Methode. Einige Patienten, die den Rath annahmen und befolgten, wurden binnen wenig Tagen völlig wieder hergestellt. Auch D. Lind thut in seiner Schrift von dem Scorbut (Treatise on the Scurry S. 533. der dritten Englischen Ausgabe) dieses Mittels Erwähnung und führet zwey sehr merkwürdige Beyspiele von der Wirksamkeit derselben an. Sei-

ne Worte davon sind folgende: „Ich habe viel
 „Erzählungen von Patienten gelesen und gehört,
 „die den Scorbut in einem so hohen Grade hat-
 „ten, daß man sie schon als Sterbend ansah, die
 „aber doch wieder davon hergestellt wurden, daß
 „man sie an das Ufer brachte und Gras essen und
 „die Erde anriechen ließ - u. s. w. Diese Erzäh-
 „lungen sind nicht ganz ohne Grund, und man kann
 „sich wenigstens auf die Wahrheit des folgenden
 „Beyspiels ganz sicher verlassen. Da im Jahr
 „1761. die Englische Flotte an der Französischen
 „Küste bey Belleisle lag, so wurde das Schiffs-
 „volk auf den Königlichen Schiffen dadurch von
 „dem Scorbut frey erhalten, daß man ihnen aus
 „England grüne Waaren und Gartengewächse
 „schickte. Allein die auf den Transportschiffen be-
 „findlichen Matrosen mußten diesen Vortheil ent-
 „behren, daher denn viele derselben mit der ge-
 „dachten Krankheit in einem ziemlich hohen Grad
 „befallen wurden. Man brachte viele dieser un-
 „glücklichen Patienten, die noch darzu aller schick-
 „lichen Arzneymittel beraubt waren, ans Ufer,
 „zog sie nackend aus, grub sie bis an den Hals in
 „die Erde ein, und ließ sie einige Stunden und so
 „lange mit dem Erdreich bedeckt, bis ein starker
 „und häufiger Schweiß bey ihnen erfolgte. Wenn
 „solches geschehen war, so konnten viele darunter,
 „die von andern auf den Schultern in diese Grub-
 „ben hatten getragen werden müssen, nun von
 „selbst nach den Boten gehen. Ja, zweye dersel-
 „ben gelangten, da sie vorher von dem Scorbut

„34

„zu allen Diensten ganz untüchtig geworden waren, durch dieses Mittel zu einer so guten Gesundheit, daß sie bald darauf sich nach Westindien ganz wieder hergestellt und munter einschifften, ohne daß sie nur einmal von frischen Vegetabilien etwas gekostet hätten.“ „Man sagt, fährt Lind fort, daß dieses in Westindien ein sehr gewöhnliches Mittel unter den Bouccaniers sey, wenn ihre Leute den Scorbut bekommen, welches ihn an folgende Erzählung eines seiner Freunde erinnerte. Da derselbe eines Tages in Newfondland auf der Jagd sich befand, so entdeckte er von weiten etwas, das ihm wie Gräber aussah, auf deren jeden ein Menschenkopf befindlich war. Dieser sonderbare Anblick machte, daß er auf diese Gräber zuging und zu seiner noch größern Verwunderung fand, daß die Menschen, deren Köpfe aus solchen Gräbern hervorragten, lebendig waren. Sie erzählten ihm, daß sie zu einem Schiffe gehörten, welches an der Küste läge, und daß man sie, weil sie mit dem Scorbut in einem sehr hohen Grade befallen waren, also eingegraben hätte, um sie dadurch zu heilen.

S. 91.

Von der Douche oder Tropfbad.

Eigentlich besteht die Douche oder ein Tropfbad darinnen, daß man eine Feuchtigkeit, eine flüssige Materie, Tropfenweise von einer gewissen Höhe auf die Glieder des Leibes fallen läßt, um

D 3

dadurch